Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 26

Artikel: Rösselsprung nach Syrien : chinesische Schachtaktik im Nahen Osten

Autor: Pommer, Hans Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chinesische Schachtaktik im Nahen Osten

Rösslsprung nach Syrien

Zum ersten Male, seit alle Jahre wieder im New-Yorker Glas-Palast über die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen abgestimmt wird, hat der kleine Staat Israel bei der jüngsten Abstimmung gegen Peking Stellung bezogen. Die überraschende Haltung Israels wirft ein Licht auf ganz bestimmte rotchinesische Aktionen im Vorderen Orient: Pekings Nahostpolitik ist in den vergangenen Jahren zunehmend israelfeindlicher geworden — nicht, weil sich China etwa von Israel bedroht fühlt, sondern weil es den arabisch-israelischen Konflikt als geeignetes Vehikel zur Intensivierung seines Einflusses in den arabischen Staaten erkannt hat.

Seit dem offenen Bruch mit Moskau, war und ist Peking bestrebt, sich im Nahen Osten eine brauchbare Ausgangsposition zu schaffen.

Pekangs Lage war nicht gerade einfach, da sich Moskau ja schon längst durch massive Wirtschafts- und Militärhilfe eine Reihe von arabischen Staaten — vor allem Aegypten und den Irak — verpflichtet hatte. Zudem ist es den Chinesen bis heute nicht gelungen, mit Ausnahme der israelischen kommunistischen Partei, irgendeine arabische KP zu spalten und sich damit zuverlässige Organisationen zu schaffen. Die inzwischen in allen arabischen Staaten offiziell verbotenen kommunistischen Parteien haben sich bisher einmütig im Streit mit Peking auf die Seite Moskaus gestellt. Denn Moskau hatte es mittels der Propagierung der «Volksfrontpolitik» im Vorderen Orient geschickt verstanden, die arabischen kommunistischen Führer, die sich grösstenteils in sowjetischem, tschechoslowakischem, bulgarischem und rumänischem Exil befinden, zu veranlassen, den verschiedenen Avancen aus Peking die kalte Schulter zu zeigen.

Chinesische Fehler

Eine erste handgreifliche Gelegenheit, die Sowjetunion in einem arabischen Staat aus dem Felde zu schlagen, sah Peking Anfang 1963 im Irak, als am 8. Februar eine Revolte der sozialistisch-nationalistischen Baath-Partei die Militärdiktatur des moskaufreundlichen Generals Kassem stürzte und den Nasserfreund Oberst Aref an die Macht brachte.

Kurze Zeit nach der Revolte liess Peking durchblicken, dass es mit der neuen Regierung in Bagdad freundschaftliche Beziehungen aufnehmen wolle, und beging damit einen schwerwiegenden Fehler. Die neue Regierung versetzte nämlich die lokale KP in die Illegalität und startete eine vehemente Verfolgungskampagne gegen die Kommunisten. Der irakische Baath — wie einige Wochen später auch der syrische — fielen in Moskau vollends in Ungnade. Radio Moskau am 11. April 1964: «In jedem Lande, das vom Baath regiert wird (also der Irak und Syrien), herrscht das Chaos.»

Das diplomatische Vorprellen der Chinesen in Bagdad trieb die illegalen arabischen kommunistischen Parteien endgültig in die Arme Moskaus.

Nunmehr versuchte Peking, seinen israelischen Trumpf auszuspielen, um zu retten, was noch zu retten war.

Auf dem «Platz des Himmlischen Friedens» in Peking rollten im Laufe des Jahres 1964 eine Reihe von Massendemonstrationen «zur Unterstützung des gerechten Kampfes des palästinensischen und der anderen arabischen Völker gegen die US-Aggression und den Imperialismus in Israel» ab. Jeder arabischen Delegation, die besuchsweise nach China kam, wurde die «unerschütterliche Freundschaft» versichert und jede Hilfe im Kampf «gegen die imperialistischen Zionisten» zugesagt.

Moskau wurde beschuldigt, «nichts getan zu haben, um den Arabern bei der Befreiung Palästinas zu helfen», und den Arabern (Kommunisten wie Nichtkommunisten) versuchte Peking lautstark klar zu machen, dass die sowjetische Politik der «friedlichen Koexistenz» und der «gewaltlosen Lösung von territorialen Konflikten» den arabischen Aspirationen hinsichtlich Palästinas (Israels) «diametral» entgegengesetzt sei.

Chancen in Damaskus

Derart militante Töne aus Peking stiessen natürlich in Kairo, Bagdad, Damaskus und anderen Hauptstädten der arabischen Welt auf offene Ohren. Besonders in Damaskus horchte man auf, dessen baathistische Regierung ganz und gar nicht mit Nassers Entscheidung auf den arabischen «Gipfeltreffen» von 1963 und 1964, «vorläufig» keine militärischen Massnahmen gegen Israel zu ergreifen, einverstanden war, sondern vielmehr auf einen möglichst raschen Feldzug gegen den Zionismus drängte und den ägyptischen Staatspräsidenten Nasser beschuldigte, «die Sache des palästinensischen Volkes zu verraten».

Maos Diplomaten in Damaskus vermeinten, die äusserst gespannten syrisch-ägyptischen Beziehungen zu Chinas Gunsten ausnützen zu können. Liu Schao-tschi und Tschou En-lai machten sich flugs daran, den Präsidenten des syrischen Revolutionsrates und Ministerpräsidenten Amin al-Hafez zu umwerben.

Im Mai 1964 reisten aus Peking 13 Experten an, um die Möglichkeiten einer chinesischen Wirtschaftshilfe im Rahmen des Mitte 1963 abgeschlossenen, aber bis dahin stillschweigend übergangenen Wirtschaftsabkommens zu prüfen (China hatte damals Syrien einen Kredit in Höhe von 70 Millionen Franken in Aussicht gestellt).

Gleichzeitig versuchte Peking — nach Meldungen der Arabischen Nachrichten-Agentur vom 7. April 1964 — innerhalb der illegalen syrischen KP eine prochinesische Fraktion auf die Beine zu stellen. Dieser Versuch ist indes bisher gescheitert, obwohl es den Chinesen gelang, 14 mit Moskau unzufriedene syrische KP-Funktionäre im bulgarischen Exil zu einschlägigen Besprechungen nach Peking einzuladen.

Tschou En-lai und Nasser

In der Zwischenzeit liess jedoch Premier Tschou En-lai seinen Kontakt zu Gamal Abdel Nasser nicht abreissen, obschon er genau wissen musste, dass das Pekinger Spiel mit Nassers syrischen Feinden, dem Baath, Explosivstoff barg. Doch Tschou dachte an die schönen Tage von Kairo zu Beginn seiner triumphalen Afrika-Reise Anfang 1964, und er dachte daran, dass doch er gemeinsam mit Nasser, Sukarno und Nehru bei der Bandung-Konferenz des Jahres 1955 die Hauptrolle gespielt hatte.

Die Vorbereitungen zur — dreimal verschobenen — afro-asiatischen Solidaritätskonferenz in Algier brachten Peking die Gelegenheit, im Nahen Osten und vor allem in Aegypten ganz offen diplomatisch und politisch aktiv zu werden. Nasser war nun unversehens in die Rolle der Konferenz-Schlüsselfigur geraten, indem die sowjetischen und chinesischen Diplomaten in Kairo eine emsige Aktivität entfalteten — die einen, um Nasser für die Teilnahme Moskaus an der Konferenz von Algier zu gewinnen, und die anderen, um Nasser zur Ablehnung des sowjetischen Wunsches zu bewegen.

Tschou En-lai sah seine Zeit gekommen und reiste im April 1965 zu persönlichen Besprechungen mit Nasser in Kairo an, ohne sich indes mit seinem Gesprächspartner über die Frage der sowjetischen Teilnahme an der Algier-Konferenz einigen zu können.

Wenige Wochen später, im Juni, machte Tschou gleich dreimal hintereinander in Kairo Station: zum ersten Male auf seiner Reise nach Tansanien — die sich nota bene als Misserfolg erwies —, zum zweiten Male auf der Rückreise und zum dritten Male nach dem Sturz Ben Bellas in Algerien (18. Juni 1965) — diesmal um die Konferenz überhaupt zu retten.

Zum gleichen Zeitpunkt unterlief den Chinesen ein zweiter gravierender Fehler: Um die syrischen Freunde nicht zu verprellen, un-

terbrach Tschou seine Reise am 9. Juni in Damaskus und führte dort Besprechungen mit Nassers Todfeind al-Hafez — ein Verhalten, das Nasser als offenen Affront empfand, das ihn aber unerwartet in die Lage versetzte, seine Zustimmung, die sowjetische Kandidatur zur Algier-Konferenz, die auf den 5. November verschoben worden war, abzulehnen, mit handfesten Forderungen an Peking zu verknüpfen:

- Offizielle Anerkennung der Führungsrolle Nassers in der «Dritten Welt»;
- Nichteinmischung Pekings in interne Angelegenheiten der arabischen Welt (Syrien);
- ägyptisch-chinesische Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem und **atomarem** Gebiet.

Der letzte Punkt stand freilich auch auf dem Programm Tschou En-lais, womit er insbesondere gegenüber Nasser seine militante antiisraelitische Haltung dokumentieren wollte.

Doch die Dinge nahmen einen andern Lauf. Zwei Monate nach der ägyptisch-chinesischen Abmachung, am 27. August, begab sich Nasser zu einem fünftägigen Staatsbesuch nach Moskau und anschliessend zu Pekings Erzfeind Tito nach Belgrad. Der Kreml liess diese Chance natürlich nicht ungenutzt verstreichen: Mit neuen Hilfszusagen für den Assuan-Damm und mit einem 350-Millionen-Rubel-Kredit für infrastrukturelle Investitionen (möglicherweise auch mit weiteren militärischen Hilfsversprechen) handelten die Sowjets Nasser die Zusage ab, für ihre Teilnahme an der Konferenz in Algier zu stimmen.

Es dürfte überdies anzunehmen sein, dass Nasser während der Verhandlungen in Moskau sein Techtelmechtel mit Tschou En-lai als Trumpfkarte ins Spiel brachte.

Jedenfalls hatte Nasser sein Wort gebrochen, sich aber als äusserst geschickter Nutzniesser des Streits zwischen Moskau und Peking erwiesen.

Die syrische Karte

Den Chinesen blieb nun nichts anderes übrig, als alles auf die syrische Karte zu setzen.

Noch war Nasser in Belgrad, da traf Pekings Aussenminister Tschen Ji Anfang September zu offiziellen Besprechungen mit der Damaszener Regierung in Syrien ein und vergatterte seine Partner zu einem gemeinsamen Vorgehen bei der afro-asiatischen Konferenz. Da Tschen Ji sich auf dem Wege nach Mali befand, hätte es normalerweise nahe gelegen, in Kairo einen Zwischenhalt einzuschalten. Doch vermied er das und machte dafür ostentativ auf seiner Rückreise nochmals in Damaskus Station.

Die augenfälligsten Ergebnisse der chinesisch-syrischen Regierungsgespräche vom 5. bis 7. September 1965 sind zum einen die Intensivierung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen und zum anderen der Ausbau des Kulturabkommens vom 18. März 1965. Von den 600 angekündigten chinesischen Experten, die in Syrien eine Reihe von Industriebetrieben aufbauen sollen, sind Mitte November 185 in Damaskus eingetroffen. Ihre Ankunft veranlasste die unabhängige Beiruter Tageszeitung «El Hayat» (15. November 1965) zu folgendem Kommentar:

«... Es handelt sich hier nicht um die Tatsache der Anwesenheit ausländischer Experten, sondern um die Bolschewisierung Syriens auf dem Wege über die chinesische Hilfe. Da die Tore Moskaus wegen dessen Ehrerbietung für den Sozialismus à la Nasser geschlossen sind, wendet sich der syrische Baath an Peking.»

Im Rahmen des Kulturabkommens geben sich nunmehr Delegationen aus beiden Staaten (Gewerkschaftler, Lehrer, Presse, Volkskunstensembles und so weiter) in Damaskus und Peking buchstäblich die Türklinken in die Hand und versichern sich gegenseitig der «unsterblichen chinesisch-arabischen Freundschaft.

Auf dem Rücken Israels versucht Peking seine Position in Syrien zu halten und auszubauen. Als einzige Hauptstadt der Welt — ausgenommen natürlich die arabischen Länder — beherbergt Peking ein Ständiges Büro der «Palästinensischen Befreiungs-Bewegung» Ahmed Schukeiris, dem man kürzlich in Peking einen triumphalen Empfang bereitet hat.

Um seine Solidarität mit der syrischen Terrororganisation «Al-Fatah», die sich bewaffnete Ueberfälle auf israelische Grenzdörfer zur Aufgabe gemacht hat, zu beweisen, liess Peking kürzlich eine Vietcong-Abordnung die syrisch-israelische Grenze besuchen, die — darüber lassen sich freilich nur Vermutungen anstellen — eventuell später einmal «Al-Fatah» aktiv unterstützen könnten, wenn es die Lage in Vietnam gestattet. Und schliesslich hat Peking den Arabern wiederholt Waffen und Freiwillige im Kampf gegen Israel angeboten.

Chinas nahöstlicher Brückenkopf ist nun freilich noch längst nicht gesichert, zumal sich Moskau und seine Satelliten — vor allem die DDR und die CSSR — in Syrien wirtschaftlich und damit politisch stark engagiert haben. China hat sich bisher weniger durch Taten als durch Phrasen ausgezeichnet.

Immerhin aber wird man in nächster Zeit ein interessantes, aber nicht ganz ungefährliches Spiel auf der nahöstlichen Bühne verfolgen können. *Hans Jörg Pommer*

Amin al Hafez, syrischer Staats- und Regierungschef.
Werkzeug Pekings zur Bearbeitung Israels?

Der chinesische Aussenminister Tschen Ji.
Man muss sich seine Freunde auslosen.

Der ägyptische Präsident Nasser.
Gelbe Farbe ist abwaschbar.